Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 98 (2004)

Heft: 10

Rubrik: Kolumne : Zeit-Wörter : Sicherheit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alexander J. Seiler

Zeit-Wörter: Sicherheit

An den Olympischen Sommerspielen 2004 in Athen, so berichteten die Medien, hat allein «die Sicherheit» mehr gekostet als an den Olympischen Spielen 2000 in Sydney die Veranstaltung insgesamt. *Sicherheit*, von ihren Managern auch *Security* genannt, ist zu einem Kürzel für die Logistik und die personellen und technischen Mittel geworden, die verhindern sollen, dass «etwas passiert». Etwas: das heisst alles, was unvorhergesehen, nicht geplant, nicht genehm, eben unsicher ist. Ein weites Feld, um mit Fontane zu sprechen. Es reicht vom harmlosen, aber unprogrammierten Auftritt eines geltungsbedürftigen Narren bis hin zum Massenmord.

Dass *Sicherheitskräfte*, private wie staatliche, an öffentlichen wie geschlossenen Veranstaltungen exponentiell zunehmen, kann nichts anderes bedeuten als eine rapide und umfassende Ausbreitung von Unsicherheit. Die Frage ist nur: Was kam zuerst? Das Ei oder das Huhn? Die Sicherheit oder die Unsicherheit?

Michael Moore zeigt in seinem Film «Fahrenheit 9/11», wie sehr die tiefe Verunsicherung der amerikanischen Bevölkerung durch das schreckliche Attentat vom 11. September 2001 der Regierung Bush und ihrem längst geplanten und vorbereiteten Krieg gegen den Irak entgegenkam. Und er zeigt, wie wenig militärische, polizeiliche und technische *Sicherheitsmassnahmen* und deren Begleitrhetorik geeignet sind, das Gefühl von Sicherheit zu erzeugen. Je mehr von Sicherheit die Rede ist, umso bedrohlicher erscheint die Gefahr. Und umso leichter schlägt das *Sicherheitsbedürfnis* in Aggression, in das Bestreben um, die reale oder vermeintliche Gefahr anzugreifen und zu vernichten.

Ein autobiografischer Exkurs: Als meine Eltern 1934 aus einem etwas skurrilen Häuschen im Zürcher Engequartier in ein respektables Einfamilienhaus am Fuss des Zürichbergs zügelten, da bedurfte unsere bis dahin selbstverständliche Sicherheit unvermittelt des Schutzes. An der Hintertür wurde eine Stechuhr und am Gartentor ein rundes Schild mit einem weit geöffneten Auge und der Aufschrift «Securitas» befestigt, und allnächtlich machte nun mehrmals ein mit einem Gummiknüppel bewaffneter Wachmann die Runde durch unseren Garten und rund um das keineswegs abgelegene Haus. So weit ich mich erinnere, hat er ausser einem offenen Kellerfenster oder der unverschlossenen Hintertür nie etwas Bedenkliches oder gar Bedrohliches entdeckt. Dennoch begann ich Sechsjähriger mich nachts vor einer unbekannten Gefahr zu fürchten. Warum sie in meiner Vorstellung alsbald die Gestalt eines Fassadenkletterers annahm, der in mein Zimmer im ersten Stock einzusteigen im Begriff war, ist eine Frage für den Psychologen. Tatsache ist, dass der Securitasmann mich nicht beruhigte, sondern beunruhigte. Und wahr ist auch, dass Jahre später trotz Securitas tatsächlich ein Fassadenkletterer sich anschickte, in ein Zimmer im zweiten Stock einzusteigen, von dem dort übernachtenden Gast meiner Eltern aber unverzüglich verscheucht wurde – der Schuhabdruck, den er bei seinem halsbrecherischen Sprung hinunter in den Garten hinterliess, bezeugte augenfällig, dass es sich nicht um ein Phantom gehandelt hatte.

Gewiss muss man unterscheiden zwischen subjektiver und objektiver Sicherheit. Die Wurzel von *sicher* ist laut dem Grimmschen Wörterbuch das lateinische *securus*, das im römischen Recht ursprünglich *«frei von verantwortung»*, *«nicht zu behaften»*, *«von öffentlichen lasten befreit»* meinte. Erst später trat an die Stelle dieser juristischen Privilegien die allgemeinere Bedeutung «geschützt». Und noch später kam die *«verinnerlichung des begriffes, indem* sicher *zum ausdruck seelischer stimmung wird und beruhigung, freiheit vor furcht und unruhe bedeutet»*, schliesslich auch *«frei von zweifel, bedenken, in überzeugung fest»*.

Sicher ist: Ob ein Mensch, eine Gruppe, eine ganze Bevölkerung sich sicher fühlt, hängt nur sehr teilweise von seiner, ihrer objektiven Sicherheit ab. Im Unterschied zu Christoph Blocher gönne ich Carla del Ponte ihre teuren Bodyguards, aber ich bezweifle, dass sie ihr ein stabiles Sicherheitsgefühl vermitteln. Generell können *Sicherheitsmassnahmen* subjektive Unsicherheit zwar reduzieren, objektive hingegen geradezu erzeugen. Ein schwer bewachtes Objekt wird für Einbrecher und Gewalttäter aller Art nicht selten erst recht auffällig und attraktiv.

All das kann selbstverständlich nicht heissen, dass Sicherheit im Sinn von *security* in unserer von unkontrollierter Gewalt heimgesuchten Welt nicht nötig und legitim sei. Doch kann sie Sicherheit im Sinn von *safety* – *safe* heisst nicht nur *sicher*, sondern auch heil – nur unter der Bedingung herstellen, dass sich die «Sicherheitsmacher» auch mit den Ursachen ihrer und unserer Unsicherheit auseinandersetzen. Die Freiheit – um diesen so grausam malträtierten Begriff einmal allen Ernstes zu gebrauchen – ist nicht nur durch offene und latente Gewalt bedroht, sondern ebenso durch ein Sicherheitsdenken, das ringsum Mauern, Stacheldrahtzäune und elektronische Sicherheitsschleusen errichtet und sich selber dahinter einschliesst. Wenn *Friedrich Dürrenmatt* die Schweiz ein Gefängnis nannte, dessen Insassen Gefangene und Gefängniswärter zugleich seien, so gilt das bald einmal für die gesamte globalisierte Welt. Und wenn ich die Berichte von den Schikanen lese, die nicht nur Journalisten bei der Einreise in die USA über sich ergehen lassen müssen, sondern ganz gewöhnliche Bürger eines befreundeten Landes schon bei der Bewerbung um ein Visum, dann vergeht mir trotz meiner Liebe zu New York und der nordkalifornischen Küste jede Lust auf eine weitere Reise über den Atlantik.

«Bist du sicher?» fragt Marlis in *Max Frischs* «Skizze eines Unglücks» ihren Begleiter und Liebhaber Viktor während einer Autoreise in Südfrankreich sozusagen permanent. Eigentlich hat sie keinen Grund, an seiner Sicherheit zu zweifeln – als ihr Chirurg hat er sie unlängst an ihrem eigenen Leib unter Beweis gestellt. Sein Beruf, seine Existenz verpflichten ihn zur Sicherheit. Dennoch oder gerade deshalb verunsichert ihn die stereotype Frage seiner einstigen Patientin. Er beginnt sich bei Fehlern zu ertappen – in der Routenwahl, in der Erinnerung an eine frühere Reise, in seinem französischen Vokabular. Und vor lauter Unsicherheit baut er schliesslich den Unfall, der Marlis das Leben kostet, während er selber ihn unverletzt übersteht. Sicher ist: «Er hatte Vorfahrt, insofern keine Schuld.»

Frischs Erzählung ist zu entnehmen, wie unsicher subjektive Sicherheit sein und wie leicht sie in objektive Unsicherheit umschlagen kann. «Bist du sicher?» ist hier und heute eine lästige, eine geradezu subversive Frage. Ich denke, wenn *Sicherheitsleute* sie sich selber und ihresgleichen ein bisschen häufiger stellen würden, könnte das zur Sicherheit in dieser unsicheren Welt mehr und nachhaltiger beitragen als die meisten *Sicherheitsmassnahmen*. •